

Der Kampf um den Frieden.

Paris, 18. Mai.

Die Rede bis der deutsche Reichstag als Antwort auf zwei Interpellationen, nach rechts und links im Reichstag gehalten hat, ist im Auslande überall — bei den Feinden und bei den Neutralen — lebhaft besprochen worden. Und wenn noch ein Zweifel möglich gewesen wäre, daß England der führende Staat im Viererbunde ist, das seine Stimme für Krieg und Frieden bei ausschlaggebende ist, dann ist er jetzt geschwunden, denn die Presse des Viererbundes gibt im allgemeinen nur den Wortlaut der Rede mehr oder minder vollständig wieder, während Englands Presse — die führende Stimme der Verbandsmitglieder — eingehende Besprechungen an die Ausländer des deutschen Kanzlers schickt, um fast ausnahmslos zu dem Schluß zu kommen, daß England nicht so sehr den Frieden als den Sieg wünscht. Außerdem aber hat die Regierung auch — offenbar befohle — Anträge im Unterhause erlassen, daß das englische Kriegsziel unverändert gelassen sei: Belgien, Nordbrabant soll entschädigt, Armenien, Mesopotamien und Syrien den Türken, alle Kolonien den Deutschen genommen werden. Daneben hat man in England noch ein Mal andere Forderungen, wie z. B. den Erhalt der vertriebenen Handelschiffe.

Freilich, ganz sicher ist die englische Regierung nicht mehr, denn der Widerspruch der Friedensoffensive, der manche hoffnungsreichen Wütericher zum endlichen Siege getrieben hat, in Verbindung mit den Vergängen in Russland gibt auch den Männern des großen und größten Wortes an der Spitze zu denken. Und nur mit langer Geduld hätte sie auf Petersburg, zum mindesten sie noch andere, aber nur unangenehme Abstraktionen erwarten. Ganz unverständlich machen die französischen führenden Blätter ihren gepriesenen Herzen. Sie haben hervor, daß die Befreiung Russlands von den Kriegszuständen des Viererbundes, wie sie die neue russische Regierung wünscht und wie sie der Arbeiter- und Soldaterrat mit immer heftigerer Deutlichkeit auch von den Bundesgenossen verlangt, ein offener Verrat sei.

Als einzigen Gesichtspunkt in der durch Russlands Wandlung herbeigeführten Nacht betrachtet man in Frankreich die endlich begonnene Offensive der Italiener am St. Dizier. Es ist gleichsam eine letzte Hoffnung! Allerdings hofft man nach dem officiellen Mißerfolg der ersten Tage nicht mehr so sicher auf einen Durchbruch der österreichischen Front, aber man ist doch erregt, Cadornas neuen Massenangriff als Entlastungsaktion in Rechnung stellen zu können. Man kann doch auch damit wieder die findende Stimmung beleben und manderlei Hoffnungen klammern geben, die unerlässlich scheinen, so lange neben der russischen auch die italienische Front intakt bleibt.

Wir in Deutschland können dem Spiel der Straße mit dem Mäher der neuen Karte ruhig entgegensehen. Der Kampf im Westen ist noch nicht entschieden, wir wissen nicht einmal, ob er schon seinen Höhepunkt erreicht hat, oder ob nicht die vielmals abgeklärten Feinde wieder und wieder ihre Kräfte sammeln und neue Operationen kombinieren werden. Aber des Hies nicht mehr, daß unsere selbstgroße Mauer im Westen unverrückbar steht, während die neue Grenze, die unsere Ernährung für die kommende Zeit sichern soll, heraneilt. Aber den Kriegsgewinn im Westen, wo sich der größte und hartnäckigste Kampf der Weltgeschichte abspielt, verdrängen alle anderen Gesichtspunkte auf dem Balkan. Von der Straße bis Westfalen, entgegnet die Zukunft Europas, die Reorganisation der Welt.

Unsere Feinde wissen es, wie es die neutrale Welt weiß. Wollen wir in diesen großen Tagen, die ein Geschlecht von Staaten und Völkern trennen, heimtücklich von unseren kleinen Sorgen besessen? Draußen stehen unsere Mütter, Männer und Söhne; sie halten Wache und kämpfen für uns, während durch alle Welt der süße Schrei der Sehnsucht nach Frieden zuckt. Wir fühlen es, wir wissen es. Der Friede ist nah! Wollen wir ausgerechnet das Risiko während des letzten

und entscheidenden Kampfes um den Frieden heimtücklich zu wahren dreier schwerer Kriegsjahre sein? Wir wollen es nicht. Die Zukunft wird uns wieder finden, an ihr teilhaben, die Gegenwart wird uns würdig der Vergangenheit finden, auf daß dem grauamen Stamme ein Frieden folge, der von Dauer ist und der unseren Kindern und Enkeln die feste Entschuldigung verleiht, die uns der feindliche Überfall misgibtene.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der unmögliche Durchbruch.

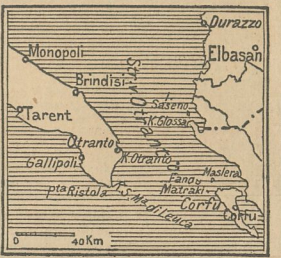
Der militärische Mitarbeiter von „Morgenblatt“ in Christiania schreibt zum Anfang des durch Belain erfassten französischen Oberbefehlshabers Nivelle, seine Meinung über die großen Offensivhebe nicht die großen Erwartungen, die Frankreich in sich gelegt habe, erfüllt, da die Aufgabe zu schwer und die deutschen Stellungen zu stark gewesen seien. Ein Durchbruch sei unmöglich gewesen.

Dünkirchen wird geräumt.

Aus Dünkirchen wird berichtet, daß der englische Kommandant der Festung Dünkirchen die Räumung der Stadt von Frauen und Kindern befohlen hat. Die letzte Befreiung der Festung durch deutsche Truppen hat bedeutenden Schaden verursacht.

Zum Seefrieg in der Driantoststraße.

Der Wiener Vertreter des „N. G.“ erhält von zukünftiger Stelle folgende Einzelheiten zum siegreichen Seefrieg in der Driantoststraße: Der österreichisch-ungarische Flottenchef schloß sich vor dem Geleite mehrere österreichische U-Boote an. In der Straße von Driantost steht die Flotte mit der feindlichen Bewachungslinie zusammen. Es entwickelte sich ein heftiges Geleite, dem später noch zwei weitere Zusammen-



stöße folgten. Das Geleite dehnte sich bis vor ankündigen Schritte aus, so daß auch die Batterien von Durazzo sich beteiligten. Unsere Flotte erlang einen besonderen, außerordentlichen Sieg. Der englische Kreuzer mit vier Schornsteinen, der von dem U-Boot „L. 20“ versenkt wurde, gehört zur „Liverpool“-Klasse. Unterwegs ging sein Schiff verloren. Mehrere Verluste betragen mit den Verwundeten 50 Mann. Der Sieg unserer Flotte ist um so größer, da die feindlichen Seestreitkräfte im dreifachen Übermaß sich befinden.

Die italienische Offensive.

Der Daily Telegraph meldet aus Rom: Die gegenwärtige italienische Offensive ist von größter Bedeutung als die bisherigen Offensiven, weil die italienische Heeresleitung über reichliche Hilfsmittel und größere Streitkräfte verfügt als früher. Die Offensive ist sorgfältig vorbereitet worden, weil es notwendig war, Bereitwilligwerden anzugehen und zu versetzen, wegen der für die geographischen Lage auf keinem anderen Kriegsschauplatz ihresgleichen haben. Auch haben die Österreicher an diesem Punkt ihre besten Truppen aufzunehmen und eine

große Anzahl Geschütze herbeigeschafft. Der Vormarsch der Italiener ist dieingehalt mit äußerster Schnelligkeit verläuft. Die räumliche „Entspannung“ erfolgt, die Operationen des Vorkrieges seien nur Vorbereitung für die wirkliche Offensive gewesen, die jetzt beginnt. Die „Aber Nazionale“ schrieb, daß viele Leute in Italien ängstlich geworden seien und die tollsten Gerüchte ungefiltert verbreitet würden. Deshalb ist es nach Ansicht der Kriegsfreunde notwendig, daß die Offensive beginnt, damit gute Nachrichten von der Front den Mut im Lande heben.

„Zehn Millionen Amerikaner.“

Nach dem neuen Aeresgesetz der Ver. Staaten können, holländischen Wäutern zufolge, zehn Millionen Amerikaner für den Militärdienst in Betracht. An Stelle Roosevelt's ist General Pershing, der Anführer der mexikanischen Expedition, den Vorschlag über das nach Frankreich bestimmte Korps übernehmend, da die Regierung die Führung nur einem General des höchsten Grades übergeben möchte. Die Rekrutierung über 750 Millionen Dollars, wovon 400 Millionen zum Ankauf und Bau von Handelsschiffen sofort verfügbar gestellt werden sollen, wurde vom Budgetausschuß des Senats genehmigt. Ebenfalls ist die Gesetzesvorlage Annahme, durch die die Regierung zur Übernahme der notwendigen Schiffsbauwerkstätten ermächtigt wird.

Jährlich tausend U-Boote.

Amerikanische Vereinbarungen.

In einem Aufsatz der amerikanischen Zeitschrift „Scientific American“ ist über den deutschen U-Boot-Bau u. a. folgendes zu lesen: „In Deutschland imstande, innerhalb eines Jahres 1000 bis 1200 U-Boote zu bauen, auszurüsten und zu betreiben? Niemand außer dem deutschen Reichsamt kann dies aufschreiben, Frankreich, aber dennoch sind wir der Ansicht, daß die wahrscheinlich besetzt werden, es sei denn, daß Deutschland durch finanzielle Mühen, durch Hungernot oder eine vernichtende militärische Niederlage auf die Idee gezwungen wird. Natürlich könnte es einen U-Boot-Bau nur bewältigen mit Hilfe einer

Waffenherstellung nach Einzelstücken.

Es ist so gut wie sicher, daß man in Deutschland diese Methode in der Tat anwendet und sich dabei auf eine 2 1/2 jährige Erfahrung stützt, wobei man alle zur Verfügung stehenden öffentlichen und privaten Werkstätten und auch eine Anzahl von Maschinenfabriken ausnutzt. Wenn man die Gesamtzahl aller derartigen Herstellungsanstalten überschlägt, kommt man zu der interessanten Feststellung, daß die Deutschen gleichzeitig eine 500 U-Boote neuerer Art im Bau haben können. Durch Ausnutzung aller sonstigen Möglichkeiten zur Herstellung von U-Booten kann man die gegenwärtige Herstellungsleistung ihrer Werften in kurzer Zeit auf das Doppelte gesteigert werden, und so ist mit einer Zahl von 1000 neuen U-Booten im Jahre zu rechnen. Was einen U schneller Bau von U-Booten einschränken könnte, wären höchstens die Schwierigkeiten der inneren Konstruktion. Was die Maschinen anlangt, so dürfte Deutschland allerdings

das große Land der Diesel-Motoren

allen Anforderungen gemessen sein; spärlicher wäre aber die Herstellung von Ventilen, Ventillappen und ähnlichen Konstruktionsstücken, deren Herstellung die größte Präzision der Arbeit erfordert. Doch ist Deutschland ja bereits durch seine Präzisionswerkstätten, und solange nicht Knappheit an Rohmaterialien eintritt, werden diese Werkstätten mit den Schiffbauern und Maschinenkonstruktoren wohl gleichen Schritt halten können. Gegenwärtig dürften die Mittelklasse 200 U-Boote in Züchten fertig haben, möglicherweise sind es sogar noch mehr; sollten sich, was mehr als wahrscheinlich ist, gegenwärtig einigte 500 im Bau befinden, so länden ihnen

in sechs Monaten 700 U-Boote

zur Verfügung, im nächsten Frühjahr aber 1200. Was die Besatzung anlangt, so kann auf die

Beschulungen der unbeschäftigt daselbstenden Schiffsleute zurückgeführt werden: die Gesamtzahl der deutschen Marinemannschaften beträgt 10000. „Scientific American“ ist auch in Deutschland als ein Blatt erster wissenschaftlicher Kritik der technischen Wissenschaften bekannt. Und wenn das Blatt schreibt, daß in der deutschen U-Boot-Ordnung die größte Gefahr für die Ver. Staaten besteht, die jetzt in den weltumspannenden Konflikt eingegriffen habe, so geschieht es gewiss nicht, um den amerikanischen Konsumenten keine zu machen. Wir können die Frage, wieviel U-Boote unsere Marine jährlich zu Wasser bringen kann, offen lassen. Für uns genügt die Feststellung, daß man auch in America, wo man sich abzugeben sieht, im Weltkrieg die Entscheidung herbeiführen zu können, im deutschen U-Boot den gefährlichsten Gegner erkennt.

Politische Rundschau.

Deutschland

* Der König von Bulgarien wird nach Angeln vom Deutschen Kaiser einen Besuch im Großen Hauptquartier abwarten und auf der Reise durch auch den König von Bayern betenden.

* Der Reichstag, der sich am 16. d. Mts. bis zum 5. Juni vertagt hat, wird nur eine kurze Zeit, wahrscheinlich nur drei Tage, versammelt bleiben, um sich dann bis zum Herbst zu versetzen.

* Der Erlaß des Großherzogs von Badenburger-Schwerin, in dem er das Staatsministerium auffordert, in Gemeinschaft mit der Badenburger-Sträzler Regierung die Grundlagen für eine Verfassungsreform zu schaffen, wird in der ganzen deutschen Presse lebhaft besprochen. Es ist zu hoffen, daß der langjährige Verfassungsritter in den Großherzogtumern jetzt kein Gutes findet.

* Der Entwurf eines Verfassungsänderungsgesetzes zum Entzignungsgesetz für die Provinzen Westpreußen und Posen vom 20. März 1908 ist dem preussischen Landtage zugegangen.

Frankreich

* Die Kriegsziele besetzen im englischen Unterhause haben in politischen Kreisen der unteren Kammer betriebligen Widerhall gefunden. Man erachtet es für wahrscheinlich, daß jetzt auch eine amtliche Erklärung der französischen Regierung in der Kammer folgen wird.

Russland

* Nach einer Meldung holländischer Blätter wird die Lage in Russland immer enger. Der Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrat wird nicht ohne weiteres einen Friedensverdrag mit dem Feinde. Er ist zu Ungunsten bereit und will jedoch ein Verbot, das einem Vergleich im Wege steht, aus dem Wege räumen, daher die Lösung keine Anzögerungen und seine Entschuldigungen. Gerüchte werden berichtet, daß sich Generale und frühere Minister nach Moskau begeben wollen, um dort eine neue Regierung einzurichten und die Lebensmittellieferung nach Petersburg abzufordern. Alles ist hier möglich. Die Lage ist verwickelt und nur das Eingreifen einer starken Persönlichkeit kann Russland retten.

Italien

* Nach Berichten aus Rom steht eine Ministerkrisis bevor. Das Kabinett Bologni, das alles Vertrauen im Volk verloren habe, werde einem Kabinett Tittoni Platz machen. Tittoni war früher Votschreiber in Paris und hat wesentlichen Anteil an den zwischen der freisinnigen italienischen Regierung und dem damaligen Dreierbunde getroffenen Vereinbarungen. Wenn jetzt, wie es sicher angenommen werden darf, die große Strozzi-Offensive seinen Erfolg zeitigt, so dürfte das Kabinett Bologni abgeschafft haben und es wäre nur gerechtfertigt, wenn Tittoni nunmehr die Folgen seiner Politik auch vor dem Lande vertreten dürfte.

Friede Sörrensen.

9) Roman von S. Courths-Mallier.

(Fortsetzung.)

Und das Schlimmste war, liebe Friede, daß mir nur jede Hoffnung genommen war, unsere Verhältnisse zu verbessern. Ich würde quittieren. Daß wir von nun an ein anderes, sehr beschwerliches Leben führen mußten, war mir klar. Ich überlegte mir alles und wollte mit Elzi beraten, wie wir uns einrichten könnten.

Heute merkte ich, daß sie ruhen und sprach ich von meinem beschäftigten Sparrleben. Sie aber weigerte sich, darauf einzugehen, und sagte mir kurz und bündig, daß sie sich mit Dir verbinde und Deine Hilfe in Anspruch nehmen wolle. Als ich mich weigerte, rief sie mir ins Gesicht, daß nur ich sie retten ihr und ihrer Schwester habe.

Dieses Wort durchdrangte wie ein Licht meine Seele. Mein Tod würde den Weg ebnen für Dir, für Elzi — und für meine Kinder.

Ja, Friede — für meine Kinder — für die polte ich mit Freunden den Weg ins dunkle Nichts. Ich weiß, Du bist so großmütig, die Kinder entgegen zu lassen, ins Eltern-Eltern. Ich würde auch, es hätte mich nur ein Wort getötet, dann hätte ich um Deine Hilfe gebeten. Der Lebende dürfte dies Wort nicht predigen — aber der Tote darf es. Nicht wahr, Friede — Du hilfst meinen Kindern? Du kann ihnen nicht mehr Stab und Stütze tun. Sei Du es!

Nun nur noch ein letztes Wort über meine Kinder. Hans, der Alteste, und Ellen, die Jüngste, sind beide Kinder ihrer Mutter. Du kennst Elzi — so kennst Du auch die beiden. Laß sie nicht sterben durch meines Schicksals Feindseligkeit, durch Elzens schuldhaften Mord. Sei diesen beiden eine strenge Zankel! Sich ihnen — aber hilf weise! Zeig ihnen nicht so offen Dein gültiges Herz, sie würden es mißbrauchen. Du sollst gewarnt sein, werden es meine eigenen Kinder sind. Doch angesichts des Todes darf man wahr sein. Und nur weise Erziehung kann ihnen helfen dienlich sein.

Inders ist es mit meiner Elzi, meiner ältesten Tochter. Das ist eine feine, stille Seele, Friede, stark in der Liebe zu mir, fest und treu gegen dich und andere. Sie hat mich so oft an dich gemahnt. Aber nicht deshalb will ich sie vorziehen und sie Dir besonders ans Herz legen. Du beiden anderen wissen selbst ihren Vorteil auszusuchen und werden durch Elzi unterstützt. Auch ich beherrsche. Sie wird unerschrocken und ausdauernd der Mutter und den Geschwistern. Ich weiß, sie wird nicht für sich von Dir bitten. Deshalb bitte ich für sie. Auch wird am härtesten getroffen werden durch meinen Tod. Siehe sie in Deine Hände, lerne sie kennen — sie glänzen. Du wirst durch dieses mein Verhängnis nicht weniger gewinnen als sie. Es ist mir ein tiefer Gedanke, daß ihr beide euch nach meinem Tode etwas feil werdet.

Das ist alles, was ich Dir zu sagen hatte. Ich hoffe, meine Worte haben den Weg zu Deinem Herzen gefunden. Nun noch ein letztes Lebenswort. Friede — Du mein Friede, den ich

im Leben versagte und nun im Tode wiederzufinden hoffe.

Dein getreuer Fritz Steinbach.

Mit großen, weit geöffneten Augen sah Friede Steinbach noch lange über den Brief hinweg ins Leere. Ihre Seele hielt lebendige Einzelwörter mit dem Tode, der ihres Lebens Glück und Verhängnis waren. Wie eine warme Welle waren seine letzten Worte über sie dahingefahren, gelöst sein — so gelöst sein, als ein Ende — da, wo man mit heiligem Schmerz sich verabschiedet, verortoren glaubt, — was ein tiefer Trost war das für alle Duzalen, die sie erduldet! Dieser Brief löste alle Widerstände aus, die je in ihr gelebt hatte.

Mit klaren Augen sah sie heute über das Geschick hinweg und erkannte, wie abhängig der Mensch ist von den Launen des Schicksals. Es konnte sie nicht ihr befehlen, daß Elzi für sie nur aus eigenem Willen Graben wären wollte, was lag daran! Sie hatte heute ein Gefühl erhalten, das alles andere aufwog. Geliebt — geliebt von ihm, den sie nie hatte begreifen können! Und seine Liebungslocher legte er ihr ans Herz.

In all den auf sie einwirkenden Empfindungen wurde auch eine Stimme laut, die ihr eigenes Gewissen hieß. Heute sie recht daran getan damals, als sie Fritz Steinbach so trocken von sich wies? Durfte sie ihn so kampflustig aufgeben? Die Liebe soll geduldig sein, nicht lieblos und stolz.

Sie hatte ihn in diese Ehe hineingetrieben, nicht mit aller Kraft an ihrer Seite festzu-

halten, nur, um ihrem verletzten Stolz Genüge zu tun.

Wie fremdlos mußte sein Leben gewesen sein. Das rutillose Nichts, das aufreißende Kampf mit der Erlösung und das heulende Wehgeschrei seiner Schuld — das waren Jahre bittersten Leid und neben ihm, kalt und verhängnislos, ein Weib wie Elzi. Nun hatte er sein gerichtetes Dagen selbst vernichtet, er atmete nicht mehr — lag mit zerbrochenem Stirn auf seinem letzten Bett.

Seine läche Gewalt trieb sie bei diesen letzten Gedanken anpor. Sie zu ihm! Ein letztes Mal noch in seinen stillgewordenen Augen schien — ein letztes Mal ihre Hand auf die seine legen, im feierlichen Gebets, sein Vermächtnis hochzuhalten, gutzumachen an seinen Kindern, vor allem an Elzi, was sie im herben Stolz verstoßen hatte — und in seiner Zurückhaltung, Jammer, Friede Sörrensen, sei dir zu beweisen, tief und heimlich. War er denn meines Schicksals wert? So klar wußtest du zu sein — und werdest doch schuldig und verurteilt!

Mit feberhafter Elze rüttelte ich Friede zur Reife. Mutter Trisbich und Vies padien schied einige Sachen, während Friede im Sturzdruck nach, wann der nächste Zug nach Berlin ging. Dann gab sie ihren beiden Getrennen Verhaltungsmaßregeln für die Zeit ihrer Abwesenheit.

Schließlich war sie viel zu früh fertig geworden. Aber zu Hause hielt es sie nicht mehr. Sie beschloß, den Weg zum Bahnhof zu Fuß zurückzulegen.

Mutter Trisbich gab ihr das Geleite bis

Kriegereignisse.

- 12. Mai. Englische, nach starker Artillerie- vorbereitung einziehende Angriffe, im Vordere Gebiete in listigen Massen unternommene Angriffe werden abgelehnt. — Die Franzosen bei Gerny zurückgedrängt, Angriffe bei Verdun- aus- abgewiesen. — 15. Flugzeuge an der Westfront abgehossen. — Erneute feindliche Angriffe in Maschodonien Mieden erfolglos.
13. Mai. Die starken Angriffe der Engländer gescheitert. — Bulleucourt den Engländern entzogen. — Der Feind verlor 18 Flugzeuge. — Starke Angriffe in Maschodonien abgelehnt. — Beginn einer neuen Schlacht am Sionio.
14. Mai. Neue heftige englische Angriffe gescheitert. — Starke Artillerieangriffe in der Champagne. — Der Feind verlor 12 Flugzeuge und 1 Freiflieger.
15. Mai. Englische Angriffe bei Bulleucourt abgewiesen. — Die St. Verthe-Forme von den Deutschen gestürmt. Französische Teilvorposten an verschiedenen Stellen der Wisne- und Champagnefront blieben erfolglos. — An der maschodonien Front geteiltere Artillerieerfolge.
16. Mai. In der Gegend von Arras verminderte Geschützkraft infolge unzufälliger Verluste. — Bei Neuville bringt ein mächtiges Patrouillen in die feindliche Stellung und schlägt erfrischter Gegenangriffe ab. — In Maschodonien Artillerieerfolge. — Starke italienische Angriffe von den Österreichern an der Sponzo-Front abgewiesen.
17. Mai. Englische Angriffe an der Sarbe zurückgewiesen. Im Mai sind 2300 Engländer, 200 Franzosen bisher gefangen. — Zweifacher Erfolg bei Baucillon und Lafour. — Heftige feindliche Angriffe in Maschodonien unter schweren Verlusten abgelehnt. — Die Italiener erleiden in den ersten Sponzokämpfen schwere Verluste, ohne irgendwelchen Erfolg zu erzielen. — Bei einem Vorstoß in die Straße von Oranto verlieren die Österreicher 20000 Mann. — Infolge unzufälliger Handelsbrenner und 20 armerie Bedrohungen. — In einem anschließenden Gefecht fangen die österreichischen Streitkräfte, von Seeflugzeugen unterstützt, den Engländern, Italienern und Franzosen beträchtlichen Schaden zu, während ein deutsches 12-Mot. ein englischen Kreuzer versenkt. Die Österreicher erleiden geringe Verluste und keine Materialverluste. 17 Engländer werden gefangen erbeutet.
18. Mai. Ein englischer Angriff bei Courville abgewiesen. — Französische Vorposten an verschiedenen Stellen der Front zurückgeschoben. — Bei einem deutlichen Angriff in der Nähe von La Motte-Forme wurden 150 Franzosen gefangen genommen. — An der maschodonien Front erleiden die Feinde bei einem wuchtvolleren Angriff eine neue Schlappe. — Die Italiener am Sponzo überall unter schweren Verlusten abgelehnt.

Von Nah und fern.

Ginsdreibriefe in Feldpostverkehr. Nichtaktive Ginsdreibriefe werden bekanntlich in Feldpostverkehr nicht befördert. Fortan sind jedoch als „Feldpostbriefe“ bezeichnete, verschlossene und vollständig freigekaufte Ginsdreibriefe an Heeresangehörige und Beamte in den Generalgouvernements Belgien und Warschau und von diesen zugelassen.
Personenarterschöpfung in Bayern. Im Mittelstand der Gynge des bayerischen Landes- einheimischen, der herkömmlich ist, wird un- richtig der erste Punkt der unangenehmen Tagesordnung stehen, die Erschöpfung des Personen- arterschöpfung. Die deutschen Staatsbehörden- verhältnisse sind wie die anderer Länder ge- genständig, ihre Ginnahmen zu verbessern; auch für sie sind die Preise aller Betriebsmaterialien und die Höhe teilweise ungenügender. Die Staatsverwaltungen sind hinsichtlich der Wirtschaftsgeld- und Geldverhältnisse, unter- schiedlich, wirtschaftlich und finanziell wichtiger Faktor für den Staat und das Volk.
zum Tor und rief ihr noch ein: „Nacht glück- liche Reise!“ nach. Friede nickte zurück und sah ihr schlafendes Alnweien wie durch einen Schleier hinter sich liegen. Dann spritz sie einheils vorwärts.
Am Ausgang des Stadtwaldes traf sie Georg von Wolfram. Er kam überrascht auf sie zu.
„Tante Friede!“ Im diese Zeit unter- wegs und nicht hinter dem Nichts! Das ist ein Ereignis. Wo willst du denn hin?“
„Sie sah ihn mit einem Ausdruck an, den er nicht an ihr kannte. Und nun fiel ihm auch die schwärze Kleidung auf. Er wurde ernst.“
„Tante Friede — was ist dir geschehen?“
„Sie nickte nur stumm und zeigte auf ihre Handfläche. Georg erkannte sofort, daß sie aus dem Gleichgewicht war.“
„Darf ich dich begleiten bis zum Bahnhof?“
„Sie nickte wieder. Und da zog er ihren Arm durch den seinen und nahm ihre die Tafel ab.
Stumm gingen sie nebeneinander her. Erst am Eingang des Bahnhofs brach er das Schweigen. „Wohin soll ich dich das Biletten?“
„Nach Berlin“, antwortete Friede.
„Er trat an den Schalter und teilte das Biletten. Dann führte er sie zum Zuge, half ihr ein- steigen, kaufte Postkarte und Post für sie und legte ihr alles zurück.“

also rechtzeitig darauf Beacht genommen werden, daß dieser wichtige Faktor auf einer Grundlage ruht, die seinen Bestand und einen guten Fortschritt der Eisenbahnen gewährleistet.

Heftige Störungen. Die in Bamberg her- stehende Fabrik von der Wenden hat ihr Vermögen im Betrage von 300 000 Mark der Stadt Bamberg vermacht. Die Bahnbau- Anstalt und Soda-Fabrik in Lubmingshan hat der Stadt zur Schaffung von Kriegsergebnissen 500 000 Mark überwiesen.

Sammlung von Frauenhaar. Der Vater- ländische Frauenverein in Solingen veranstaltete eine Sammlung von Frauenhaar, das zur Her- stellung von Zwickelhemden für unsere Militärs- indus-trie verwendet werden soll. Tüchtige Damen sollen zur Herstellung von Filz für Kriegszwecke dienen.

Schwerer Unfall auf einer Fahr- radbahn. Bei einem herabstürzenden Zuge der Bahnhöfen bei dem Ritterberg entlief durch Kurzschluß ein Defekt an der Zahnstange. Der Wagen entgleiste, und die Personen, die voll- ständig in Ordnung waren, konnten nicht mehr retten. Der Unfall war mit unbeschriebener Schwere be- troffen und führte zu. Von den Fahrgästen wurden mehrere Personen verletzt, darunter vier Bahnbeamte; von diesen ist einer gestorben. Die Untersuchung stellte fest, daß an dem maßgeblichen Unfall niemand die Schuld trägt.

Vier Knaben bei einer Bootfahrt er- trunken. Wie dem bei Strallund gelegenen Dörflchen Dorn unternehmen am 1. und 2. jäh- rige Knaben mit zwei aus Duisburg kom- menden 10-jährigen Knaben heimlich eine Boot- fahrt auf dem Deiner See. Das Boot wurde led, die vier Jungen sprangen ins Wasser und ertranken sämtlich. Ein fünfjähriger Junge aus Duisburg hatte die Teilnahme an der Fahrt abgelehnt. Er stand am Ufer und sah das Un- glück an.

Ein achtschöner Schiffe. Die Söhne Hans und Georg des Eisenwärters Müller in Miesbach bankrotteten mit einem Gewehr, das nach ihrer Meinung nicht geladen war. Die Waise ging aber, als der jüngere Georg sie scherzweise auf den 21 Jahre alten Karl, der auf Urlaub zu Hause wollte, anlegte, los und das Gewehr traf den Urauber in den Kopf. Der Getroffene war sofort tot.

Ein Greis von 119 Jahren, eine Seelin, wobei die Personenstandsaufnahme in dem befristeten Gebiet im Osten ergeben hat, in einem fünfjährigen Ort. Sie war schon 14 Jahre alt, als Napoleons große Armee nach Rußland zog.

Explosionsunfall in Wien. An der Wiener Reubühler Desinjektionsapparatefabrik William Turfschick explodierte ein Sauerstoff- Behälter; von neun Arbeitern wurden drei ge- tötet, drei schwer und drei leicht verletzt.

Ein höchst- wägen. Wie die „Viehoer“ erzählt, hat ein gewöhnlicher Schenkerbesitzer in Departernent Paris-De-Mans sein Verdan in folgender geschmackvoller Weise zum Verkauf ge- stellt: 400 Kilometer von Paris ist fernab von jeder Grenze im Zentralmassiv der Auvergne ein Landgut zu verkaufen, in dem man vor feindlichen Einfällen sicher sein kann. Seit 1453 hat kein Eroberer diesen Boden entweiht.“ Wel- ches tatwohl findet das Wort den Hinweis, daß die Engländer das Entweichen französischen Bodens noch ausüben belegen als die Deutschen. Ammerhin vermögen sie die nöth- lich von Paris gelegenen Grundstücke nicht lo- zu entnehmen wie das die jüngsten Ereignisse tun, aus denen der fündige Südfranzose Kapital zu schlagen sucht.

Volkswirtschaftliches.

Verabschiedung der Dekretation für Jubi- lums. Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Vom 1. Juni ab tritt im Interesse der Sicher- stellung der Ernährungsversorgung des Herzes eine allgemeine Dekretation der Jubitums in Kraft. Die drei Jahre lang ist ein. Für die Jubitums ohne andere selbst gewonnene Futtermittel kommen zum Ausdruck der Dekretation erhaltene Mengen an Zufut- und Erhaltungsmitteln zur Ver- fügung.

„Brauchst du Hilfe? Soll ich mit dir fahren?“ fragte er dringend, ihr klaffendes Gesicht betrachtend. Da sah sie zu ihm empor und reichte ihm die Hand.

„Ich danke dir, Georg, es ist nicht nötig. Gräßlich die Eltern und sag ihnen, daß — der Mann meiner Schwester gestorben ist.“

„Ich will es anrichten, Tante Friede“, sagte Georg, und dann, ihre Hände er- greifend, sagte er leise hinzu: „Ich würde gar nicht — daß du liebe Menschen zu verlieren hast.“

„Sie gab seinen Handdruck herzlich zurück.“

„Ich wußte es selbst nicht, Georg. Aber nun geht — später sage ich dir mehr davon.“

„Er küßte ihr die Hand.“

„Gute Nacht, Tante Friede! Und komm ge- sund wieder. Depeschiere mir, wann du zurück- kommst. Ich hole dich ab.“

„Sie nickte und legte sich zurück. Seine liebevolle Sorge tat ihr wohl und wehe zu- gleich.“

Friede Störenfrö, in Berlin an- gekommen, sofort nach der Steinbachschen Wohnung.

Die fünf Jahre ihrer schwer wie Alet und das „Nimm heute Morgen die in den Schritten.“

Der Wert der diesjährigen Weinernte. Obwohl im vorangehenden Herbst die deutsche Wein- ernte bei unangünstiger Witterung sehr un- befriedigend ausgefallen war, wird ihr Gesamtwert einen Betrag erreichen, wie er bisher nur einmal, und zwar im Jahre 1911, vorgekommen ist. Der Wert der letzten Weinernte stellt sich infolge der außerordentlich hohen Weinpreise auf mehr als 150 Millionen Mark.

Kunstpflege an der Front.

— Die Deutschen in St. Quentin. — Seit Monaten kämpfen die Franzosen ohne militärischen Grund die schöne an Kunstwerte reiche Stadt St. Quentin in Grund und Boden. An einem bezeichnenden Gegenlag zu dieser Zerstörungswut, die sich gegen die eigenen Landsleute, die eigenen Kunstschätze richtet, steht die sorgsame Pflege, die die Deut- schen den Kunstwerten der Stadt haben an- gedenken lassen. Das beste Zeugnis dafür ist die kleine Restaurierung eines deutschen Heer- vorposten, die die herrlichen Schätze des La- Tour-Museums in St. Quentin durch kunst- geschichtliche Bearbeitung und sorgsame Abbildung der Allgemeinheit zugänglich macht.

Man kann begreifen, wie peinlich den Fran- zosen diese Skulptural ist und wie gern sie durch maßlose Schimpfereien den guten Eindruck der Arbeit beeinträchtigen möchten. Schon nach der Angabe des Betrages haben Tausende, Journal- des Debats und Mercure de France, ein ver- nichtendes Urteil sprechen wollen. Der fran- zösische Kunsthistoriker Henri Paquere, der ein Buch über die Kassele La Tours im Museum von St. Quentin geschrieben hat, deutet ohne jede Spur eines Beweises an, daß der deutsche Herausgeber Hermann Ufford sein Buch kritisch lobend habe, und der Mercure de France nennt das Buch „ein neues, recht groteskes Zeugnis der unerträglichen teutonischen Ver- unnehmlichkeit.“

Für jeden vorurteillosen Beurteiler aber ist die nicht hinter dem Angenehmen vollbrachte Leistung ein Beweis dafür, daß dem Deutschen die Rede zu jeder Kunst tief im Herzen wohnt, und daß er die Schönheit anerkennen und ver- ehren will, er sie findet. Die künstlerische Einleitung zu den vorliegenden Abbildungen, die den geraden Farbenreichtum der La Tourischen Kassele-Museen vortrefflich wiedergeben, bietet ein vollständiges Bild von dem Werden und Wirken dieses glänzenden Bildmalers des 18. Jahrhunderts, der die ganze Kunst und Pracht der französischen Gesellschaft vor ihrem Untergang in der französischen Revolution nach einmal festgehalten hat. Die reichhaltigen An- merkungen zu den einzelnen Bildern geben sogar, wie eine unbefangene Kritik anerkennen wird, weit über das hinaus, was bisher die fran- zösische Forschung für die Kenntnis des Schöpfers von La Tour geleistet. War doch die in dem abgelegenen St. Quentin so großartig gutge- tretene Kunst La Tours auch in Frankreich fast unbekannt geblieben. So wird die Be- stätigung der Körpersverlagshandlung Pa- quere eine aus dem Krieg geordnete, aber über den Krieg hinausreichende Bereicherung der Kunstgeschichte.

Hauswirtschaft.

Spinat-Erntepflanzen. Die Spinat- Erntepflanzen sind nicht nur unter dem Druck der Kriegsumstände von Bedeutung, sondern verdienen darüber hinaus ganz allgemeine Beachtung, weil der eigentliche Spinat insofern der äußerst kurz- stieligen Anbaumöglichkeiten auch im Frieden ein verhältnismäßig seltenes Gemüse ist. Er kann nämlich nur in einer sehr beschränkten Zeit der Frühjahr- und Sommerernte angebaut werden, weil er meistens schon bei den ersten heißen Tagen in die Blüthe schießt und unbrauchbar wird, andererseits unter kalterer Witterung empfindlich leidet. Darum sind jene Pflanzen zu beachten, die während der ganzen Sommer- zeit zur Ernte des Spinats oder zu seinem vollkommenen Ertrag dienen können. Gut ver- merkbar sind für diesen Zweck die ganz jungen Spinat-Erntepflanzen, die sowohl allein als mit einem Spinat gemischt geerntet werden können. Einen vorzüglichen Spinat-Ernter- erniederte Friede ruhig und stellte ihre Hand- lunge auf einen Stuhl.

„Das Mädchen hatte sie sprachlos an.“

„Welche Tür?“ fragte Friede kurz, mit einem so befehlenden Blick, daß sich das Mädchen beugte, eine Tür zu öffnen.

Friede's Augen wickelten sich, als sie leise eintrat. Es war, als wollte sie alles mit einemmal umfassen, was sich ihren Blicken bot. Ein schwerer Duft strömte ihr entgegen, ge- mischt aus dem Duft wackelnder Blumen, brennender Kerzen und einem seltsamen Etwas — dem Geruch des Sterbens und Zergehens.

„Mitten im Zimmer, es war das größte der ganzen Wohnung, lag Fritz von Steinbach leierlich aufgebahrt. Kerzen brannten schon jezt zu Haupt und Füßen des Toten und warren siltende Lichter über das bleiche Totengesicht, über Blumen und Kränze und über die neben der Bahre hingehängenen Madonnenbilder.“

„Sieh, Frau Friede neben die in ihren Schweiß- weinere. Aber ihr Haupt immer noch die mit brennenden Augen in das Gesicht des Mannes, der ihrem Leben das Gedächtnis gegeben hatte. Wie ein scharfer Blick ging es durch ihre Brust. Diese starren Blicke hatten ihr einst gelächelt, dieses von Silberzähnen durchgogene Saar war ihrem Geweihe.“

„Und der Herz gelassene Mund um den die Madonnen des Todes seltsame Augen an- geschaut, hatte sie einst geblendet: „Friede, wie dich nicht von mir, ich bitte dich.““

„Ich bin keine Fremde, öffnen Sie mir ge- trost die Tür, Frau Major ist meine Schwester.“

62 0 (Fortsetzung folgt.)

